

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.



Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorschick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 40 Pfg. einschl.
Beingelohn; zu gleichem Preise, aber
ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonette oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 28.

Samstag, den 18. Februar 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Brotpreise:
vom 1. Februar 1911 ab nach eigener Erklärung der hiesigen
Bäcker und Brotverläufer:
1700 Gramm 1. Sorte 48 und 45 S.,
1800 Gramm 2. Sorte 48 und 42 S.,
2400 Gramm 2. Sorte 62 S.
Hochheim a. M., den 6. Februar 1911.
Die Polizeiverwaltung: Balch.

Bekanntmachung.
Auf Verfügung der Königl. Regierung in Wiesbaden soll die
Bekämpfung und Vertilgung der Schnaken und Schnakenbrut mit
allen Mitteln durchgeführt werden. Die Ausrottung der Larven
der jungen Brut in ihren Ablagerungsorten in stehenden Wasser-
flächen ist durch Begießen mit Petroleum oder Sapol vorzu-
nehmen. Die Ausrottung der Weibchen in ihren Winterquartieren
geschieht am besten durch Ausräuchern und Ausbrennen der Keller-
räume und Zisternen.
Indem solches zur allgemeinen Kenntnis gebracht wird, ergeht
gleichzeitig die Aufforderung, die energische Bekämpfung und Ver-
tilgung der Schnaken unter Anwendung vorstehender Maßnahmen
vorzunehmen.
Die Befolgung dieser Anordnung wird überwachet.
Hochheim a. M., den 1. Februar 1911.
Die Polizeiverwaltung: Balch.

Bekanntmachung.
Bez. Das Musterungsgeschäft des Landkreises Wiesbaden 1911.
Das diesjährige Musterungsgeschäft, verbunden mit der Lösung
der Militärpflichtigen des jüngsten Jahrganges und der Klassifi-
kation der Landwehrmänner, Reservisten, Ersatzrekruten und
ausgebildeten Landsturmpflichtigen des zweiten Aufgebots finden
statt wie folgt:

1. Musterungsort Hochheim im Gasthaus „Burg Ehrenfels“:
Dienstag, den 28. Februar 1911, für die Militärpflichtigen der
Gemeinden Drieden, Eddersheim, Firsheim und Nordenstadt.
Mittwoch, den 1. März d. J., für die Militärpflichtigen der
Gemeinden Dellenheim, Hochheim, Massenheim, Wallau, Weibach
und Wülfers.

Donnerstag, den 2. März 1911, findet im Musterungsraum zu
Hochheim die Verhandlung sämtlicher Reklamationen aus den vor-
genannten Gemeinden, sowie Lösung der Militärpflichtigen des
jüngsten Jahrganges und Klassifikation der Landwehrleute, Reser-
visten, Ersatzrekruten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen
zweiten Aufgebots der zum Musterungsbezirk Hochheim gehörigen
Gemeinden statt.

2. Musterungsort Biebrich im Saal des Gasthauses
„Zum Gänzlins“:
Freitag, den 3. März 1911, für die Militärpflichtigen der Ge-
meinden Frauenstein und Schierstein, die 1889 und früher geboren,
die Militärpflichtigen der Gemeinde Frauenstein, die 1890 geboren,
die Militärpflichtigen von Frauenstein und Schierstein, die 1891
geboren sind, und die ersten 10 Mann (nach dem Alphabet gerech-
net) von Biebrich, die 1890 geboren sind, und die ersten 40 Mann
(nach dem Alphabet) von Biebrich, die 1891 geboren sind.

Sonntag, den 4. März 1911, für die Militärpflichtigen von
Biebrich, die 1890 geboren sind, und die nächsten 30 Mann (nach
dem Alphabet gerechnet) von Biebrich aus dem Jahrgang 1889.

Montag, den 6. März 1911, der Rest der Militärpflichtigen von
Biebrich aus dem Jahrgang 1889, die Militärpflichtigen der Ge-
meinde Schierstein, die 1890 geboren sind, und der Rest der Militär-
pflichtigen von Biebrich aus dem Jahrgang 1891.

Dienstag, den 7. März 1911, findet die Verhandlung sämtlicher
Reklamationen des Bezirks, sowie Lösung der Militärpflichtigen
des jüngsten Jahrganges und Klassifikation der Landwehrleute,
Reservisten, Ersatzrekruten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen
zweiten Aufgebots der Gemeinden Biebrich, Frauenstein und
Schierstein statt.

3. Musterungsort Wiesbaden.
Gasthaus zum „Deutschen Hof“, Goldgasse 2a:

Mittwoch, den 8. März 1911, für sämtliche Militärpflichtigen
der Gemeinden: Auringen, Dohheim und Rimbach.

Donnerstag, den 9. März 1911, für sämtliche Militärpflichtigen
der Gemeinden Georgensberg, Hefloch, Jeggel, Koppenheim,
Niedersachsen, Rauried, Sonnenberg und Wülfers.

Freitag, den 10. März 1911, für sämtliche Militärpflichtigen
der Gemeinden Biersdorf, Bredenheim und Erbenheim.

Sonntag, den 11. März 1911, findet im Musterungsraum
zu Wiesbaden die Verhandlung sämtlicher Reklamationen des Be-
zirks, sowie die Lösung der Militärpflichtigen des jüngsten Jahrg-
anges und Klassifikation der Landwehrleute, Reservisten, Ersatz-
rekruten und ausgebildeten Landsturmpflichtigen zweiten Auf-
gebots der vorgenannten Gemeinden statt.

Das Geschäft beginnt in Hochheim um 9,15, in Biebrich um 9,
und in Wiesbaden um 8½ Uhr vormittags.

Die Stellungsstellen haben sich an den betreffenden Tagen
in Hochheim um 8, in Biebrich und Wiesbaden um 7½ Uhr pünkt-
lich in den betz. Musterungsräumen zur Verfügung zu stellen.

Stöße dürfen in den Musterungsraum nicht mitgebracht
werden.

Wegen des Verhaltens der Militärpflichtigen im Musterungs-
und Aushebungsgeschäft verweise ich auf meine unten abgedruckte
Polizei-Befehls-Verordnung vom 28. August 1897, J.-Nr. I. M. 320,
(Kreisblatt Nr. 103).

Unpünktliches Erscheinen, Fehlen ohne genügenden
Entschuldigungsgrund, Entfernung während des Ge-
schäfts ohne Erlaubnis wird nach § 26 Nr. 7 der Wehr-
ordnung vom 22. November 1888 mit Geldstrafe bis zu 30 Mark
oder verhältnismäßiger Haft geahndet und kann außerdem vorzugs-
weise Einstellung, Behandlung als unfähiger Dienstpflichtiger,
sowie den Verlust etwaigen Anspruchs auf Beförderung oder Zurück-
stellung vom Militärdienst aus Reklamationsgründen zur Folge
haben.

Wer durch Krankheit am Erscheinen im Musterungstermine
verhindert ist, hat rechtzeitig ein amtlich beglaubigtes ärztliches
Zeugnis einzureichen.

Die Militärpflichtigen der älteren Jahrgänge, die im vorigen
Jahre oder früher gelöst haben, haben ihre Lösungsscheine mitzu-
bringen. Für verlorene Lösungsscheine sind Duplikate gegen 50 S.
Ausfertigungsgebühr rechtzeitig nachzuholen.

Wer seine Lösungsnummer selbst ziehen will, hat im Lösungs-
termine zu erscheinen, für die Nichterscheinenen wird durch ein
Mitglied der Ersatz-Kommission gelöst.

Jeder Militärpflichtige darf sich im Musterungstermin frei-
willig zur Aushebung melden, ohne daß ihm hieraus ein besonderes
Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppendienstes
erwächst.

Die Reklamationen werden sämtlich am
Lösungstage eines jeden Bezirks verhandelt.
Dabei müssen diejenigen Angehörigen (Eltern und Brüder über
16 Jahre), wegen deren Erwerbsunfähigkeit die Zurückstellung resp.
Befreiung eines Ersatzpflichtigen beantragt worden ist, zugegen
sein, im Falle sie durch Krankheit am persönlichen Erscheinen ver-
hindert sind, durch ein ärztliches Zeugnis entschuldigt sein, da sonst
keine Berücksichtigung stattfinden kann.

Ist ein solches Zeugnis von einem nichtamtlichen angestellten
Arzte ausgestellt, so muß es polizeilich beglaubigt sein.

Falls Ersatzpflichtige glauben, wegen Skollern, Kurzschichtigkeit,
Schwermütigkeit, Epilepsie oder anderer nicht sichtbarer Gebrechen
zum Militärdienst unbrauchbar zu sein, so haben sie sich sofort bei
der betreffenden Gemeindebehörde zu melden, welche die erforder-
lichen Verhandlungen aufnehmen wird. Militärpflichtige, die an
Epilepsie leiden, haben außerdem auf eigene Kosten drei glaubhafte
Zeugen hierfür im Termin vorzustellen.

Jeder Militärpflichtige, sowie seine Angehörigen sind berechtigt,
spätestens im Musterungstermin ihre Anträge durch Vortragung
von Urkunden und Stellung von Zeugen und Sachverständigen zu
unterstützen. Die Urkunden müssen polizeilich beglaubigt
und gestempelt sein.

Wiesbaden, den 8. Februar 1911.

Der Stell-Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des Landkreises Wiesbaden.
J. B.
Ried,
Regierungs-Beauftragter.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Ein Vortrag des Kaisers. In der Schlusssitzung des Deutschen
Landwirtschaftsrats am Freitag erschien auch der Kaiser. Er
wollte dem angelobten Vortrag über die deutsche Moore und
ihre Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft beizuwohnen. Nach
diesem Vortrag besah der Kaiser selber die Rednertribüne, um über
seine eigenen Moorplantagen in Caden zu berichten. Ich möchte,
so führte er aus, die Veranlassung auf eine kleine Privatarbeit aus-
merken lassen, die von mir in Caden versucht worden ist. Es
handelt sich dort um die Urbarmachung von etwa 500 Morgen bis
dahin gänzlich unbrauchbarem Torfmoor. Als Caden erworben
wurde, ließen die Zustände viel zu wünschen übrig, besonders am
Hauptstrand. Der Besitz wird durch eine Düne von dem eigentlichen
Gelände getrennt, das morastig überflutet war. Dieses nied-
rige Gelände war der Ueberflutungen ungeschützt ausgesetzt.
Hier standen Erben, Weiden und anderes Gestrüß. Dazwischen
lagen einzelne Bienenparzellen. Das Land lag in völlig verfallene-
m Zustande da. Nur ab und zu lag eine Ente oder ein Hühner-
hof. Ich habe mich bemüht, die Lage zu verbessern, indem ich
den morastigen Grund zu vertiefen. Nachdem ich mit vielen Ueber-
redungskünsten die Bedenken meines Schatzverwalters be-
seitigt hatte, wurden mir von ihm die Mittel zur Bearbeitung
des Landes bewilligt. (Große Heiterkeit.) Der Kaiser legte dann
in zum Teil durch Zahlen erläuterten Angaben die Kulturarbeit
in Caden den Anwesenden dar und schloß mit dem Hinweis darauf,
daß die Caden Arbeit, abgesehen von ihrem materiellen Wert,
auch große moralische Bedeutung erlangt haben dadurch, daß sie die
Nachbarbesitzer, die bis dahin ziemlich untätig waren, in weitem
Umfange zur Kulturarbeit angeregt hätten. Neben diesen Meliora-
tionsarbeiten, so fuhr der Kaiser dann fort, ging einher unser Be-
streben, die Viehhaltung zu verbessern. Ich wandte mich an Hagen-
bed, um eine Verbesserung der Milchproduktion zu erreichen.
Hagenbed rief mir, Kreuzungsversuche zu machen mit dem in-
dischen Zebu-Rind, das ich aus Indien brachte. Die Zebu-Rinder
gibt diesem Land aber nicht das Recht, in die Gattung der Stabs-
offiziere aufgenommen zu werden. (Allgemeine Heiterkeit.) Was
aus solchen Kreuzungsversuchen herausgekommen ist, kann ich
Ihnen hier auf einem Bilde zeigen. (Landwirtschaftsminister Fehr.
v. Schorlemer-Neser überreicht dem Kaiser ein Bild, das die der
Vermählung zur näheren Befugung zur Verfügung stellt.) Ich
habe keine photographische Aufnahme mitbringen können, weil die
Bilder nicht zum Stehen zu bringen waren. (Heiterkeit.) Infolge-
dessen hat mein Porzellanmaler von der Majolikafabrik in Caden
sich die Mähe genommen und die Eltern mit dem Kinde porträtiert.
(Heiterkeit.) Sie sehen nun, was für ein tolles Tier da heraus-
gekommen ist. (Erneute Heiterkeit.) Sonst bin ich ja gegen Kreuz-
ungen etwas feilisch. Ich erinnere mich einer Episode aus mei-
ner Leutnantszeit, als in Potsdam vor einer Jahrmärktstube aus-
gerufen wurde, daß dort zu sehen sei die Kreuzung eines Biebers
und einer Ente. (Große Heiterkeit.) Ich entrichtete meinen Obolus,
um nachzugehen, was daraus entspringe. In der Wüste fand ich
einen Mann, der in tiefer Trauer vor mir stand und sagte: Herr
Leutnant, es ist schrecklich, das Kind ist tot. Aber die Eltern leben
noch. (Stürmische Heiterkeit.) Ich verlangte nun die Eltern zu
sehen. Darauf zeigte mir der Mann einen großen Biotisch und
sagte: „Mondmisch sind die Bieberter, dann können Sie sie nicht
sehen, und manchmal sind sie drinnen, dann können Sie sie nicht
sehen.“ (Erneute stürmische Heiterkeit.) Hier in Caden liegt der
Fall nicht so. Es ist tatsächlich etwas zustande gekommen und es
ist zu hoffen, daß in den nächsten Monaten noch mehr kommt.
(Heiterkeit.) Das wäre in kurzem, was ich Ihnen zu sagen habe.

Ich möchte hinzufügen, daß auch ich mich dem Appell anschließe, den
der Herr Reichskanzler neulich auf dem Diner des Landwirtschafts-
rats den Herren gegenüber ausgesprochen hat, nämlich, daß die
deutsche Landwirtschaft ihre Viehhaltung vergrößern muß und auch
vergrößern kann. Es muß vor allen Dingen dahin gestrebt werden,
daß wir die Fleischversorgung des deutschen Volkes unabhängig
machen vom Auslande. Dieser Wille muß zur Tat werden, und ich
vertraue ja, in diesem Falle persönlich mitzuwirken. In Caden
habe ich einen beliebigen Anfang in dieser Beziehung gemacht.
Ich möchte auch nicht unerwähnt lassen, daß die Caden Anlagen
insofern auch einen großen moralischen Erfolg gehabt haben, als
sie zu ähnlichen Maßnahmen in der ganzen Nachbarschaft geführt
haben, während früher nie daran gedacht worden war. Aus den
Nachbarorten kommen alljährlich zahlreiche Landwirte, um die An-
lagen zu besichtigen, und zu meiner Freude wird auch ein leblich-
günstiges Urteil über die Anlagen von Fachleuten gefällt. So ist zu
hoffen, daß die Anlagen vorbildlich wirken und Nachahmung finden
werden. (Lebhafte allseitige Beifälle.) — Auf Wunsch des Kaisers
erläuterte darauf Herr v. Ehbors durch einige Lichtbilder die Ca-
den Arbeiten. — Der Kaiser trug bei dem Vortrag einen Zweiter.
Seine Stimme klang noch etwas belegt. Sie war aber doch deut-
lich zu verstehen, so daß man annehmen kann, daß er seine letzte Er-
kältung gut überstanden hat. Der Kaiser sprach frei und warf nur
ab und zu einen Blick in seine Aufzeichnungen.

Die Bedeutung des landwirtschaftlichen Unterrichts im Heere,
die auch im deutschen Landwirtschaftsrat betont wurde, wird noch
immer von verschiedenen Seiten angezweifelt. Er ist insofern von
hoher Bedeutung, als er das beste Mittel ist, um die vom Lande
stammenden Soldaten während ihrer Dienstzeit mit ihrem länd-
lichen Beruf in Verbindung zu halten und ihr Interesse daran
noch zu heben. Es ist ja Tatsache, daß die ländliche Bevölkerung
früher dem Heeresdienste entgegenkam als vielfach die städtische.
Wenn nun das Heer den landwirtschaftlichen Unterricht bietet, so
wird dadurch das Band zwischen Heer und ländlicher Bevölkerung
nur noch fester geknüpft, was zum Segen beider Teile ist. Der
bisherige Unterricht dieser Art im Heere hat nur Gutes gestiftet,
und der begründete Wunsch, ihn fortzusetzen, hat alle Aussicht auf
Erfüllung.

Dem verstorbenen Regierungspräsidenten v. d. Redde schreibt
der Reichsanzeiger: Der Freiherr von der Redde hat sich der vielen
und wichtigen Aufgaben, die ihm sein langjähriges Wirken in hohen
Ämtern brachte, jederzeit mit voller, selbstloser Hingabe in alt-
preussischer Treue gewidmet. Seine Verdienste sind von seinen
Könige durch zahlreiche höchste Auszeichnungen, zuletzt durch die
Verleihung des Großkreuzes zum Roten Adlerorden mit Eichen-
laub, gemündigt worden. Sein Andenken wird in Ehren bleiben.
Der Kaiser sandte an die Witwe des Oberpräsidenten Herrn v. d.
Redde ein Beileidstelegramm, in dem es heißt: „Ich verlor einen
treuen Beamten, der sich in allen ihm übertragenen Stellen durch
Eifer und Pflichttreue ausgezeichnet und um König und
Vaterland verdient gemacht hat.“

Eine französische Denkmünze an 1870/71 will der französische
Kriegsminister prägen lassen und an die noch lebenden französischen
Teilnehmer des deutsch-französischen Krieges verteilen. Aber selbst
bei den eigenen Vandalen hat der Kriegsminister mit diesem
Plan keinen Beifall gefunden. Man will sich nicht an die Nieder-
lagen, die man hinnehmen mußte, erinnern lassen. Die ruhigen
Elemente des Landes sagen zudem, daß die Denkmünze Resende-
gebanen auskommen lassen würde, die bei den jetzigen guten Be-
ziehungen zwischen Frankreich und Deutschland nur störend wirken
könnten. So wird es wohl bei dem Plan bleiben. In Deutschland
würde jedenfalls die Verteilung einer solchen Denkmünze nicht
beunruhigen.

Kleine Mitteilungen.

Der Termin der Reichstagswahlen. Der Reichskanzler soll bei
dem parlamentarischen Abend am Montag einem Reichstags-
abgeordneten gegenüber erklärt haben, daß die Wahlen erst 1912
stattfinden würden.

Berlin. Beim Reichskanzler fand am Freitagabend eine
Ballgesellschaft statt, zu der über 200 Personen erschienen waren.
Um 9 Uhr abends erschienen der Kaiser und die Prinzessin Viktoria
Luise. Der Kaiser plauderte in bester Laune mit zahlreichen
Damen und Herren und verließ das Fest gegen 11 Uhr.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim, 18. Februar. Heute abend um 8 Uhr findet in der
„Burg Ehrenfels“ eine Versammlung statt, zu welcher alle Wein-
berg-Besitzer eingeladen sind. Herr Landtagsabgeordneter Land-
rath Herr von Heimbach wird über den Wingerfisch
sprechen und gleichzeitig Bericht erstatten über den Beschluß des
Abgeordnetenhauses.

Der derzeitige Pächter der Miesmühle, Herr Konradt,
wird mit Beginn des Frühjahres eine größere Fischzucht anlegen
und hat zu diesem Zwecke bereits vier größere Flächen ausschaf-
ten lassen, welche durch den Zufluß aus dem dortigen Mühlbach ge-
speist und alsdann mit verschiedenen Fischarten bevölkert werden
sollen. Der Unternehmer verspricht sich von seinem neuen Unter-
nehmen den besten Erfolg, da der Mangel an Süßwasser-Fischen
bei uns bekanntlich schon lange fühlbar ist. — Die idyllische Umge-
bung der Miesmühle wird gegenwärtig durch vier Heide belet,
die oft ganz ungenutzt auf einigen in dem Distrikt „Wiesfeld“ an-
gepflanzten Koblädern stehen.

Der Stand der Maul- und Klauenseuche im
Regierungsbezirk Wiesbaden war am 15. Februar der folgende:
Im Stadtkreis Frankfurt wurde im Städtischen Schlachthaus die
Seuche am 6. Februar festgestellt, am 8. aber ist sie wieder er-
loschen; in Bockenheim und Ginnheim ist noch je ein Gehört ver-
scheut. — Im Kreise Höchst: In der Gemeinde Kirtel sind 6, in der
Gemeinde Eschborn 9 Gehörte noch verseucht. — Im Landkreis
Wiesbaden: In der Gemeinde Erbenheim sind 54, in der Gemeinde
Jeggel 9 Gehörte, in der Gemeinde Drieden 1 ein Gehört und
in der Gemeinde Nordenstadt 12 Gehörte verseucht. Im Stadt-
kreis Wiesbaden wurde die Seuche am 9. Februar festgestellt und
am 11. Februar ist sie wieder erloschen. — Bei der Landwirtschafts-
kammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist die Stelle eines
Tierärztinspektors mit dem Sitz in Biedenkopf neu zu besetzen.
Das Gehalt beträgt 3100—5400 Mark mit Wohnungsgeld und
einem Reisevermögen in Höhe von 144 Mark.

Beschleunigte Schnellzüge Wiesbaden-Frankfurt-Berlin. Die wiederholt ermittelte Schaffung direkter beschleunigter Schnellzüge zwischen Frankfurt und Berlin wird mit dem nächsten Sommerfahrplan verwirklicht werden. Es ist in Aussicht genommen, zunächst einen Zug nach jeder Richtung fahren zu lassen. Da neue Züge nicht geschaffen werden sollen, wurden die bestehenden Schnellzüge 129 und 130 in beschleunigte Schnellzüge umgewandelt. Die Züge legen die Strecke Frankfurt-Berlin über Wehr in knapp 7½ Stunden zurück, was eine große Beschleunigung der Fahrzeit gegen bisher bedeutet. Geht es nur in Offenbach, das gemäß dem Eisenbahngesetz mit Hessen nicht umgangen werden kann, dann in den Kopfstationen Elm und Wehr, in Erfurt, vielleicht auch in Halle und dann in Berlin. Man hat sich also bemüht, möglichst wenige Stationen als Haltestellen für die Schnellzüge zu bestimmen. Der Anschluß nach Magdeburg ist beiden Zügen in Erfurt gesichert. Bei den beschleunigten Schnellzügen soll darauf gesehen werden, daß auch die Nachbarstädte der Ausgangspunkte möglichst direkten Anschluß an die Züge haben. Für diesen Anschluß kamen hier in erster Linie Wiesbaden und Mainz in Betracht. Die Eisenbahnverwaltung hat sich daher entschlossen, die beiden beschleunigten Berliner Züge von bzw. nach Wiesbaden zu fahren. Sie halten in Mainz-Kastell. Der Fahrplan ist wie folgt festgelegt: Zug 129: Wiesbaden ab 7.30 vorm., Frankfurt 8.20, Erfurt 12.14, an Berlin 3.32 nachm. Der Gegenzug 130 verläßt Berlin um 1.45 nachm., ist um 5.01 in Erfurt, 8.55 in Frankfurt und trifft um 9.47 in Wiesbaden ein. Da man den Zügen doch direkte Kurswagen ab Wiesbaden hätte begeben müssen, so entschloß sich die Verwaltung der Einfachheit halber, gleich die ganzen Züge von dort weiterfahren zu lassen. Die Züge haben nur erste und zweite Klasse. Falls sie sich bewähren und gut benützt werden, woran kaum zu zweifeln ist, so dürften allmählich noch weitere Schnellzüge zwischen Frankfurt und Berlin beschleunigt werden.

Vom 28. Bundesfest des D. A. B. in Frankfurt a. M. Am dem kommenden Bundesfest des Deutschen Radfahrer-Bundes einen der Stadt Frankfurt würdigen Verlauf zu führen, raten und teilen schon seit geraumer Zeit eine Reihe von Auschwüßigen. Vor wenigen Tagen trat einmal wieder der Gesamt-Ausschuß zusammen, der einen für die Allgemeinheit besonders wichtigen Beschluß faßte. Es wurde nämlich festgelegt, das Bundesfest nicht nur die bisher festgelegten Tage zu feiern, sondern daselbst bis auf den darauffolgenden Sonntag, den 13. August, zu verlängern. Am letzten Tage wird der Beschluß durch große olympische Spiele, veranstaltet vom Frankfurter Verband für Turnsport, gemacht werden.

Verleib, den 18. Februar 1911

Ein toller Witzbold. Ein fremder Mensch verlor sich in seinen Unterhalt durch Quacksalberei zu verdienen, indem er die auf der Straße haltenden Pferde musterte und behauptete, daß diese krank seien. Auch versuchte er, die Arzney gleich selbst holen zu lassen. Seine Honorarforderungen waren allerdings sehr gering. Die schwerigste Unternehmung machte er für einige Groschen. In einem Hofe kam er aber doch an den Unterhalt und wurde der Obrigkeit überantwortet, die ihn nun wohl den Versuch wegen unberechtigter gewerbmäßiger Ausübung des Heilberufes im Umherziehen machen wird.

Schnaken-Bekämpfung. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Schnaken werden hier zur Zeit gründlich durchgeführt. Im ganzen Stadtgebiet werden von mehreren von der Stadt beauftragten Leuten die Keller, Ställe und andere Räume, in denen die Schnaken zu überwintern pflegen, nach den Tieren abgesucht und diese vernichtet. Wie notwendig und zweckmäßig diese Arbeiten sind, geht daraus hervor, daß oft Schwärme von Tausenden dieser Tiere angetrieben werden. Abtötend möge man sich einiges über die Kampfpläne der Schnaken mitteilen. Die Zahl der Eier eines Schnaken-Weibchens kann bis zu 400 Stück betragen. Schon nach 2-3 Tagen kommen aus den Eiern die jungen Schnaken, Larven genannt, hervor. Dieselben haben mit den fertigen Tieren gar keine Ähnlichkeit. Sie bewegen sich im Wasser durch Hin- und Herstreifen ihres Körperendes fort, schöpfen sich auf diese Weise auch bis zur Wasseroberfläche, um dort Luft zu schöpfen. Nach 10-12 Tagen verwandelt sich die Larve in Puppen, welche ebenfalls im Wasser leben und an der Oberfläche Luft schöpfen. Aus der Puppe entwickelt sich in 3-4 Tagen die fertige Schnake, die wiederum mit dem Eierlegen beginnt. Die Schnake braucht also zu ihrer Entwicklung rund 3 Wochen, und diese kurze Entwicklungszeit ist die Ursache, daß sich das Tier im Laufe des Sommers geradezu ins Unbegrenzte vermehrt. In einem Jahr läßt sich die Nachkommenschaft eines Schnaken-Weibchens auf über 7 Millionen Stück berechnen. Die Schnaken sind Wasser- und Landtiere zu gleicher Zeit. Sie bringen, wie vorher schon gesagt, einen Teil ihres Lebens im Wasser, den anderen auf dem Lande zu. Im Wasser zu. Den Winter überdauern sie als befruchtete Weibchen, die sich an geschützten Stellen, hauptsächlich in Kellern, Gemächern, Kanälen, alten Fässern, Schuppen, Ställen, Erdlöchern, unter Dachziegeln und Brücken zwischen Baum, Stein und Gras verborgen halten. Bei Eintritt warmer Witterung im Frühjahr — manchmal schon im März — verlassen sie ihre Schlafstätten, um nun ihre mittlerweile reif gewordenen Eier in Wasseransammlungen aller Art, in kleinen Pfützen abzugeben, z. B. in Sämpfen, Wasser- und Mistpfützen, Aborte und Jauchegruben, Wasserlöchern, wie sie bei Regenwetter entstehen, kleinen Tümpeln, Pfützen in ausgefahrenen Wegen, Regentonnen und -Zisternen, Regenlächern, Brunnenrinnen, Unterflüssen von Blumenkästen, hohlen Baumstämmen usw. Aus alledem geht hervor, daß die Bekämpfung der überwinternden Schnaken eine der wichtigsten Maßnahmen ist.

Wiesbaden. Der zu der Feier der hundertjährigen Verheiratung, Rektor a. D. Wied, im 90. Lebensjahre gestorben. Der Verstorbene hat sich um das Lehrervereinswesen in Nassau hervorragende Verdienste erworben. Er gehörte zu den Begründern des Allgemeinen Lehrervereins im Regierungsbezirk Wiesbaden, jahrelang war er erster Vorsitzender dieses Vereins und Redakteur des Vereinsorgans. Wied, der seine Ausbildung noch in dem semestralen Lehrerverein in Hießen erhalten hatte, war auch einer der eifrigsten Vertreter der nassauischen Schulkasse.

In der Freitag-Sitzung des Landesausschusses, der auch der Oberpräsident Hengstenberg beizubehalten, wurde beschlossen, dem Kommunalverband den Vorschlag zu unterbreiten, 15.000 Mark für die Winterbekämpfung der Rebhühner im Rheingau auszugeben.

Der Regierungsrat hat angeordnet, daß die Ausgabestellen von Quittungsscheinen großjährige Personen nur dann als Stellen in diesen bezeichnen, wenn durch Vorlage eines Bescheinigungsscheins oder in sonstiger zuverlässiger Weise der Nachweis erbracht wird, daß die Antragsteller wirklich Gesellen sind. Als Gesellen sind alle die in einem Handwerk beschäftigten Hilfsarbeiter anzusehen, welche technisch vorgebildet sind, eine Arbeit durchgemacht haben und mit technischen Arbeiten beschäftigt werden. Angelernte Arbeiter sind keine Gesellen.

Gelehrten. Der wegen betrügerischen Bankrotts strafrechtlich verfolgte Badermeister Bogt von hier, hatte von St. Ludwig im Gefolge an die hiesige Polizeiverwaltung geschrieben und um einen Auslandspaß ersucht, der ihn hauptsächlich nach Genf überlandt werden sollte, da er am 1. März in Kairo eine Stelle als Koch annehmen wollte; in Genf wolle er noch etwas Französisch lernen. Nunmehr hat Bogt abermals um einen Auslandspaß gebittet; dieser Brief kam aber von Konstanz und sollte der Pächter diesmal nach Neuchâtel in der Schweiz polizeilagernd gefendet werden. Selbstverständlich läßt die Polizeibehörde den Paß nicht. Da Bogt nicht über so viel Mittel verfügt, um lange im Ausland ohne Beschäftigung leben zu können, wird ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als wieder zurückzuführen.

Merke aus der Umgegend.

Mainz, 17. Februar. In der heutigen Stadtorde-nungsversammlung wurden eine Anzahl Eingaben für und gegen die Einführung der städtischen Sommergärten an die sozialpolitische Deputation verwiesen. Der Wegerechts-Capitano, der wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten auf dem hiesigen Schach- und Würfelspiel eine Anzeige an die Staatsanwaltschaft gerichtet hat, will nun in einer Eingabe die Sache den Stadtverordneten mitteilen. Die Eingabe legte der Vorsitzende zur Einsicht der Stadtorde-nungs-

auf dem Tisch des Hays nieder. Capitano hat sich wegen Verleumdung der Bürgermeisterei und des Kreisverordneters von der Stadtkammer zu verantworten. — Ein Antrag auf Schaffung eines Wahlkreises auf Kündenburg wurde an den juristischen Ausschuss verwiesen. — In der demnächstigen großen Vertheilungsausschussung in Berlin wird sich die Stadt Mainz mit mehreren Anträgen der Stadt beteiligen. Es wurde hierfür der Betrag von 600 Mark bewilligt. — Für weitere Gewährung von Zuschüssen für bedürftige Schüler wurden 1200 Mark, für Fortbildungskosten im Glasgebiet beim Stadthaus 6500 Mark bewilligt.

Zu dem Selbstmord des 26-jährigen Kandidaten der Medizin Otto Hilt aus Birkfeld erfahren wir aus bestunterrichteter Quelle, daß derselbe in Tübingen direkt vor dem Staats-geramien stand und dieses nach Vorlesungen seiner Lehrer und Studiengenossen ungenügend bestanden hätte. Da er einige Semester länger studiert hatte, erhielt er die militärische Ordre, zum 1. April sich zweites halbes Jahr abzugeben. Da er einen Aufschub nicht erlangen konnte, das brauche den jungen Mann in dringender Angelegenheit, daß er in der Verzeihung zur Waffe griff.

Frei-Weinheim. Vor den spitzbühnen Jägern ist nichts sicher. Ein Leup der braunen Landreiter lagerte in einer der letzten Nächte vor dem hiesigen Dorfe in der Nähe der Weisbrunn. Aus dem dort gehörigen großen Fichtenstamm schloß die Spitzbühnen des Nachts über einen halben Zentner hoch. Als die von dem Diebstahl verständigte Polizei und Gendarmerie am Tatort eintraf, um die Diebe festzunehmen, waren diese längst auf und davon. — Die Arbeiten an der Regulierung der Rabe auf der Straße von Bingen bis Kreuznach sind ausgeschrieben und werden bald ihren Anfang nehmen. Bei der Regulierung kommen die Handwerker von sehr preiswürdigen und acht heissen Gemarkungen in Frage. Die Kosten werden teils von den beteiligten Gemeinden, teils von den Regierungen Hessens und Preussens getragen.

Vermischtes.

Hagen. In einem hiesigen Kanarischweinebrennerei erlitten eine elegante junge Dame mit einem zwei Jahre alten Mädchen und hat die Schwägerin, das Kind auf einige Minuten in ihre Obhut zu nehmen, sie sollte unterdessen in der Kanarischweinebrennerei Besuch machen und dann das Kind wieder abholen. Bis jetzt hat sie das Kind nicht wieder abgeholt. Die Sache ist der Kriminalpolizei übergeben worden. Nach den bis jetzt gemachten Feststellungen kam die Dame vormittags mit dem Schnellzug aus der Richtung Kasselburg hier an und ist bald nach ihrem Eintreffen wieder mit dem Schnellzug nach Frankfurt weitergefahren.

Mühlhausen. Am Neujahrstage hat im benachbarten Dorfe Sommerfeld der 36-jährige leibliche Steinbrucharbeiter Martin Dorn die 21 Jahre alte Bauernstochter Magdalena, die seine Liebeswerbungen ablehnte, in ihrer elterlichen Wohnung erschossen. Er selbst machte nach der Tat den Versuch, sich zu enttöten, hatte aber offenbar zur Ausführung der That nicht die erforderliche Willenskraft. Das Schöffengericht hat ihn jetzt wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Berlin. In Mauer bei Spandau hatten sich am Freitag in der vierten Nachmittagsstunde die Stadträte zu einer Stadtverordnetenversammlung versammelt, als der Kassidier erschien, um von der bedenklichen Schwankung des Turmaschloßes des Reichstages Mitteilung zu machen. Der Minister hatte seinen Auftrag nicht erledigt, als ein ohrenschmerzhaftes, donnerähnliches Krachen und Poltern vernommen wurde. Durch den ordentlichen Wind war der Holzaufbau über dem Turm, in den die Uhr eingeklinkt war, und der Rundgang um den Turm auf die Straße gestürzt. Auf dem Königspfad, an dem das Rathaus liegt, und der sonst ziemlich belebt ist, war infolge des schrecklichen Wetters der Verkehr nur gering, und die wenigen Passanten konnten noch rechtzeitig auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden.

Berlin. Im Dachstuhl des Kunstgewerbemuseums brach am Freitag nachmittags Feuer aus, das den Dachstuhl und die Dächergebäude der mit dem Kunstgewerbemuseum zusammenhängenden Verbräustat vernichtete. Das eigentliche Museum mit den Kunstschätzen ist unberührt geblieben. Auf der Brandstätte war Prinz Friedrich Wilhelm mit Gemahlin erschienen. Das Feuer hat in den Werkstätten der Kunstgewerbeschule die wertvolle Einrichtung, sowie eine große Anzahl Goldschmiede-Gegenstände, die teilweise zur Ausstattung des königlichen Schlosses in Potsdam bestimmt waren, zerstört. Die Höhe der Verluste läßt sich erst nach Beendigung der Aufräumarbeiten feststellen.

Anstellige Ware. Es kommt häufiger, als lieb ist, vor, daß man unbestellte Warenbestellungen ins Haus bekommt, zu Weine, Bildern, Büchern usw. Wie man sich in solchen Fällen entsprechend zu verhalten hat, lehrt eine Gerichtsentscheidung des Frankfurter Amtsgerichts. Eine Firma hatte einem Frankfurter Kaufmann eine nicht bestellte Flasche Tinte zugesandt, die fünf Mark kosten sollte. Auf Reklamationsschreiben der Firma wurde ihr entgegnet, daß die Ware hier zu ihrer Verfügung stehe. Später teilte man der Firma mit, daß man die Tinte, wenn sie nicht innerhalb eines gewissen Zeitraumes abgeholt werde, wegschütten werde. Es erfolgte keine Abholung und der Kaufmann noch nach Ablauf der Frist in Gegenwart von Zeugen die Tinte fort. Nun forderte die Firma ihr Geld und da sich der Kaufmann zu keiner Zahlung verstand, wurde er verklagt. Das Gericht wies die Klage der Firma auf Zahlung der fünf Mark ab, weil es sich um unbestellte Ware handelte, die der Kaufmann nicht benutzt habe.

Kollbare Erbschaft. Ihre Kuglerde und Eiserstein mußte die Frau eines Bergmanns in Kollpar, die sich erst in der vergangenen Woche verheiratet hatte, schwer büßen. Die Frau betandete ein lebhaftes Interesse für die früheren Liebschaften ihres Mannes und durchsahre während seiner Abwesenheit dessen Liebesbriefe. Offenbar ließen die überauswunders Liebesbetreibungen ihrer früheren Abteilungen in der Frau Befriedigung für ihr junges Eheglück aufkommen. Am in ihrem Manne jede Erinnerung an seine vorerlebten Liebesabenteuer auszuschließen, warf sie kurz entschlossen das ganze Bündel Liebesbriefe in das Feuer. Die große Bestürzung ihres heimgekehrten Mannes, dem sie von ihrem Vernichtungswort sofort Mitteilung machte, gab ihr erst Aufklärung, welches Unheil sie angerichtet hatte. Ihr Mann hatte bei den Liebesbriefen keine gesunden Erisparnisse aufbewahrt, 700 Mark in Papiergeld, die nun ein Haub der Flammen geworden waren.

Neuer eine Mülle. Reichsrenten. Die Zahl der Reichsrenten betrug nach einer neuen amtlichen Zusammenstellung zu Anfang dieses Jahres 1.064.000. Davon kommen auf Invalidenrenten 918.750, auf Altersrenten 15.905 und auf Witwenrenten 98.335. Die Zahl der laufenden Renten hat sich im Jahre 1910 um etwa 20.000 vermehrt. Beitragsentrichtungen wurden 182.722 festgelegt. Davon kamen auf Heiraten 147.292. Seit dem Jahre 1889 wurden 2.109.632 Bräuten die Beiträge zum Teil wieder erstattet.

Ein glückliches Land. Bei der Eröffnung der Parliaments-sessien in Uruguay verlas der Präsident Willman eine Botschaft, in der er mitteilte, daß während der vier Jahre seiner Amtsführung ein Ueberfluß von 40 Millionen Francs ohne Steuererhöhung erzielt worden sei. Uruguay konnte seinen Verpflichtungen regelmäßig nach. Eine einzige Anleihe von 30 Millionen sei für öffentliche Arbeiten abgeschlossen und 30 Millionen der öffentlichen Schuld amortisiert worden. Der Landeswert sei um das Dreifache gestiegen. Die Statistik zeige, daß während seiner Amtsperiode für den Unterhalt mehr getan worden sei als in den 30 vorausgehenden Jahren. Die Volkshat wurde mit einhelligem Beifall aufgenommen.

Ein Mollenport von Bäumen. Aus London wird der Tgl. Abh. gemeldet: Alle Hebel werden jetzt in Bewegung gesetzt, die überschüssige gesunde Bevölkerung der Niederlande nach Kanada abzuschieben. In der City, im Westend prangen in gemalten Schau-fenstern kanadische Landschaftsbilder, kanadische Bäume und Bodenfrüchte, kanadische Farmmotive. Nun ist auch ein offizieller Vertreter der Canadian Northern Railway Company hier angekommen mit der Mission, für die kanadischen Farmer 5000, genau fünftausend Gattinnen aus England anzuwerben und sie hinüber zu bringen. Man fragt sich unwillkürlich: Sieht in unserem Kuppel-scheitel-Zettel alle Kommittee aus? oder hängt sie erst recht an? Denn diese 5000 Frauen gehen auf gut Glück hinaus, ohne auch die kleinste Ahnung zu haben, wie der kanadische Staat aussieht. Laufende von Bemerkungsschreiben laufen täglich in den Bureaus der Gesellschaft in Whitehall ein und die 5000 Frauen werden in ganz kurzer Zeit zur Abreise bereit sein. In dem Heer von Unter-

nehmungslustigen sind die verschiedensten Berufe vertreten, we-halb eine sorgfältige Auswahl notwendig ist. Die meisten Angebote sind englisch und zeigen den offenkundigen Ton der Londoner. Ein kanarischer Beispiel: „Ich bin ein junger, starker, ge-sunder Mann. Ich verheirathe mich gründlich auf Kanadischen. Ich spiele Hockey, Tennis, kann radfahren und schwimmen. Meine hauptsächlichsten Vorzüge sind Musik, Gesang und Handarbeiten. Wenn ich nach Kanada auswandere, so bin ich bereit schwer zu ar-beiten und ich weiß bestimmt, daß ich einem Farmer dort eine gute Frau abgeben werde. Es würde mich sehr freuen, in den 5000 Aus-wanderinnen mit inbegriffen zu sein. Ich will mich gern verheiraten, nur hoffe ich, daß man mir keinen Mann mit roten Haaren zum Hatten bestimmen wird.“

Reich wie Rothschild! Das war im vorigen Jahrhundert in ganz Deutschland das gang und gäbe Wort, wenn man im Volk einen angelegenen Geldheißel bezeichnen wollte. Der vor wenigen Tagen erfolgte Tod des Wiener Barons von Rothschild zeigt, wie sich auch in dieser Beziehung die Tatsachen geändert haben. Die Rothschilds sind noch reich, aber sie kommen in ihrem Vermögen mit den nordamerikanischen Milliardären längst nicht mehr mit, und was ihre Bedeutung für den internationalen Geldmarkt betrifft, so sind sie von den großen Banken überflügelt. In Frank-furt am Main, von wo vor über hundert Jahren das Glück der Familie seinen Ausgang nahm, gibt es einen Rothschild überhaupt nicht mehr, und bei denen in Paris, London und Wien wiegen schon andere Interessen vor. Nicht allbekannt ist die Tatsache, daß die Rothschilds stets in der Familie geheiratet haben, was nicht immer der Entwicklung der Angehörigen von Nutzen war. Das Finanzgenie, das den ersten Rothschild inne wohnte, beginnt nach-gerade zu erlöschen, moderne Forderungen und Neigungen wiegen vor. Und im Volk hört man das einseitige geflügelte Wort „Reich wie Rothschild“ seltener und immer seltener. Am Reich steht nicht nicht das einzige Erbgut. — Jählos über die Anekdoten, wahre und erfundene, die jetzt über den verstorbenen Baron Albert v. Rothschild kursieren. Einige besonders charakteristische, die den Vorzug besitzen, echt zu sein, gibt die „Nationalzeitung“ wieder. Baron Rothschild war ein eifriger und ziemlich begabter Schach-spieler und zählte beinahe allabendlich zu den Besuchern des Wiener Schachclubs. Dort hatte er eine Anzahl Partner, mit denen er langwierige und leidenschaftliche Kämpfe auf den vierundzwanzig Feldern ausfocht. Da es in Wiener Schachkreisen üblich ist, daß jede Partie um eine gewisse Geldsumme gespielt wird, so schloß sich auch der Baron vor dieser Leidenschaft nicht aus, und er hatte ein für allemal festgelegt, daß der Einsatz bei ihm zehn Kronen betrage. Manches Mal geschah es auch, daß sich fremde Spieler an ihn herandrängten, in der geheimen Absicht, größere Summen von ihm zu gewinnen. So wurde Rothschild einmal von einem Herrn A. zu einem Turnier aufgefordert, der nicht wußte, daß sein Gegen-über den zehn-Kronen-Einsatz nicht hinausgeben pflegte. Die ersten Partien gewann Herr A. Dadurch ermutigt, sprach er den Wunsch aus, die Einsätze mögen erhöht werden. Gegen seine Ge-wohnheit willigte Rothschild ein. Nun aber begann er, sich auch im Zug zu legen, und das Resultat war, daß Herr A. fünf Partien und infolgedessen 80 Kronen verlor. „Herr Baron“, sagte er flehentlich, „entschuldigen Sie, aber ich habe augenblicklich nicht so viel Geld bei mir, ich kann heute nicht zahlen.“ „Welches Geld“, erwiderte Rothschild, „daß ich nicht verloren habe, ich hätte näm-lich auch nicht zahlen können.“ — Von der kaufmännischen Genauigkeit des Verstorbenen gibt eine kleine Episode Zeugnis, die sich vor vielen Jahren zutrug. Baron Rothschild wollte einen Buchhalter engagieren. Einem Bewerber, der sonst gut qualifiziert war, legte er plötzlich die Frage vor: „Bisvier ist zwei und zwei?“ Der Gelegte erwiderte verblüfft: „Aber Herr Baron, Sie können mir doch ein anderes schwereres Beispiel vorlegen.“ — „Rein, nein, sagen Sie mir nur, wieviel ist zwei und zwei?“ — „Aun, zwei und zwei ist vier.“ — „Ich bedauere, ich kann Sie nicht ge-brauchen. Werken Sie sich, ein gewöhnlicher Buchhalter muß jede Rechnung, auch die unbedeutendste, aufschreiben, denn irren ist menschlich.“ — Nachdem Rothschild unter großen Kosten in Wien eine Sternwarte hatte errichten lassen, wurde er eines Tages von einem Bekannten befragt, welche Resultate man im neuen Institut erzielt hätte. Resigniert antwortete er die Antwort: „Der einzige Stern, den ich bisher mit den großen Fernrohren gefunden habe, war der — Neapolsorden.“ Der Großbankier war nämlich kurz vorher vom Kaiser mit dieser Auszeichnung bedacht worden. — Ein besonders reiches Wort des Barons Albert hat vor Jahren einmal Ludwig v. Doci gehört. Doci war kurz vor dem Tode der Baronin Bettina, der Gattin des Barons Albert v. Rothschild, als Gast im Hause erschienen und hatte die hervorragenden Geistes- und Ge-mütskräfte der Kaiserin in besonders eindringlicher Weise kennen gelernt. Beim Verabschieden wurde Doci von der Baronin gebeten, ihr eines seiner Bücher mit einer persönlichen Widmung zu überlassen. Doci tat das und schrieb in das Buch: „Seit gestern weiß ich mehr als andere Leute, ich weiß wie reich Rothschild ist.“ Als bald darauf die junge Frau starb, fondelierte Doci im Hause. Der tiefgebeugte Baron trat auf ihn zu, drückte ihm die Hand und sagte schließend: „Neute wissen Sie, wie arm Rothschild ist.“

Eine hundertjährige Frau. Aus sehr ferner Vergangenheit muß die Rentnerin Melanie Giraud in Voussier-sur-Voire stammen, denn sie hat schon ihren 100. Geburtstag begangen. Das ist aber nicht der einzige Beweis der guten Konstitution ihrer Familie, denn Frau Giraud besitzt noch eine Schwester von 95 Jahren und wohnt bei ihrer Tochter, die mit 80 Jahren bereits auch schon das hiesige Alter überschritten hat. Ihr ältester Enkel hat schon das 60. Lebensjahr vollendet. Trotz der 105 Jahre nimmt Frau Giraud am Leben noch den innigsten Anteil und verbringt am liebsten ihre Tage in der Zeitung zu lesen, um dabei oft ebenso konsequent über das mo-derne Leben und seine Folgen zu urteilen. „Aur nicht zu die werden“ war Frau Girauds Rezept für Langlebigkeit.

Was die nationale Jugendpflege den jungen Leuten bieten will und bieten kann. In nach den Grundrissen und Ratschlägen, die in dem unter dem 18. Januar d. J. am 40. Geburtstag des Deutschen Reichs, ergangenen Erlass des preussischen Kultusmini-sters enthalten sind, im wesentlichen folgendes: Jugendheime, als Räume zu Vorträgen, Volkserhaltungssabende, Aufführungen und dergl., Schaffung möglichst unentgeltlicher Gelegenheiten zum Baden, Schwimmen, Schlusshausen, Verbreitung gesunder Ver-deraltungen aller Art je nach der Jahreszeit, Ort und Gelegenheiten, Turnen, vollständige Übungen, Bewegungsspiele und Wanderungen, Eislaufen, Kodeln, Schneeschieben usw. a. Besondere Pflege ist den einer Landschaft etwa eigenständlichen Spielen und Leibesübungen zu widmen, wie überhaupt jede Gelegenheit zur Pflege der Heimatliebe zu verwerten ist. Als Mittel der Jugend-pflege kommen in Frage und haben sich als solche bewährt schon be-währt: Bereitstellung von Räumen zur Einrichtung von Jugend-heimen zur Sammlung der Jugend in der arbeitsfreien Zeit und Vorbereitung von Schreib-, Les-, Spiel- und anderen Erholungs-gelegenheiten. Gründung von Jugendbüchereien, Einrichtung von Musik-, Gesangs-, Les- und Vortragssabenden, von Aufführungen mit verteilten Rollen, überhaupt Gewährung von Gelegenheiten zu edlerer Geselligkeit und Unterhaltung. Ausnutzung der volks-tümlichen Bildungsgemeinschaften eines Ortes, wie Mäusen u. dgl., unter sachverständiger Führung, Besuch von Denkmälern, geschicht-lich, erdunlich, naturkundlich, landschaftlich usw. sehenswerten Denkmälern. Bereitstellung von Werkstätten für Handfertigkeit-unterricht u. dgl. Bereitstellung von Spielplätzen und bedeu-tenden Räumen für Leibesübungen. Die Aufzählung der vorstehend genannten Mittel und als wünschenswert bezeichneten Einrichtun-gen soll nicht bedeuten, daß dies alles erst befristet oder bereite-gestellt werden müsse, ehe mit der Pflege der schulentlassenen Jugend begonnen werden könne. Wo Lehrer oder Lehrerinnen mit einigem Geschick und mit Liebe zur Sache und zur Jugend vorhanden sind und von einem tatkräftigen und umsichtigen Ortsausschuß unter-stützt werden, wird in der Regel sofort mit irgendeinem Zweige der Jugendpflege begonnen werden können. Es erhöht für die betrei-bende Jugend den Reiz der Sache und ist von großem erheblichen Werte, wenn sie selbst nach Möglichkeit zu dem Ausbau der Ein-richtungen beitragen und an ihrer Verwaltung selbständig mitwir-ken kann. Die Ausführung der Jugendpflege darf nicht in einer Weise erfolgen, daß sie lediglich oder doch in der Hauptsache auf bloße Vergnügung der Jugend an edleren Freuden Geschmack ge-minnt. Zugleich aber ist überall mit Sorgfalt, wenn auch ohne nach außen irgendwelches Aufheben davon zu machen, die Pflege so zu gestalten, daß der Jugend bei aller Rücksicht auf ihr berech-tigtes Verlangen nach Freude ein dauernder Gewinn für Leib und

Seite zu sein wird. Es wird angestrebt sein, namentlich für Samstagabend sowie Sonntag nachmittag und abend die jungen Leute zu geeigneten Veranstaltungen heranzuziehen. Um das Interesse der Eltern, Lehrherren und weiterer Kreise für die Jugendpflege noch zu halten, empfiehlt sich die Abhaltung von Familienabenden, an denen sich die Jugend durch Darbietungen beteiligt, Veranstaltung von Turn- und Spielvorführungen anlässlich nationaler Feste u. dgl. mehr.

Krupp v. Bohlen-Halbach über sein Werk. Bei Gelegenheit der diesjährigen Jubiläumsfeier bei Krupp, bei der wiederum 330 Arbeiter ihre 25jährige Zugehörigkeit zu dem Werke feierten, äußerte sich Herr Krupp v. Bohlen-Halbach in bemerkenswerter Weise über die weitere Entwicklung der Firma; er erwähnte die Verbindung der Firma mit der westfälischen Drahtindustrie und erklärte dazu: Allen Angehörigen unserer Werke dauernde Arbeitsmöglichkeit zu schaffen, ist nach wie vor die Hauptaufgabe der Verwaltung als meiner selbst. Bei dem Gedanken an den verstorbenen Friedrich Alfred Krupp wie Dr. Krupp v. Bohlen-Halbach auf dessen Wunsch hin, daß bei der äußeren Umwandlung des Kruppischen Werkes in eine Aktiengesellschaft die Unternehmung nach wie vor eine rein persönliche bleiben möge. Als ein neuer Schritt in dieser Richtung sei die Berufung seines Schwagers, des Herrn v. Wilmowski, in den Aufsichtsrat zu bezeichnen. Herr Krupp v. Bohlen-Halbach schilderte auch den Aufschwung der Firma in den letzten 25 Jahren, in der Gußstahlfabrik seien im Jahre 1885 durchschnittlich 10.903 Arbeiter beschäftigt gewesen, 1910 dagegen 36.830, die Luftpumpen hätten vor 25 Jahren 6099 Arbeiter beschäftigt, heute seien in ihnen 30.942 tätig.

Weisheit im Kirchturnknopf. Man schreibt der Zeit. Jg.: Die Frage über schlechte Zeiten ist wohl so alt wie die Welt. Das goldene Zeitalter, das der Kreis in der Vergangenheit suchte und das die Jugend von der Zukunft erhofft, hat nie bestanden. Das mag auch ein Kirchturnknopf lehren, von dem folgende Geschichte erzählt sei: In Nieder-Ingelheim mußte vor einigen Jahren der Turm der katholischen Kirche ausgeteilt werden. In dem hohen Ansaße des Kreuzes, das den Turm trug, fanden sich zwei vergilbte Urkunden. Die ältere aus dem Jahre 1683 betraf, daß der durch Blitzschlag beschädigte Turm neu hergerichtet werden mußte, was an die 100 Gulden kostete. Das sei der armen Gemeinde hart angekommen, da alles, was der Bauer zu verkaufen habe, nichts gelte. Ein Ödem Waise kostete nicht einmal zwei Gulden, das Waisenkind nur einen Gulden, überhaupt sei, so heißt es in der Urkunde, eine „geldklemme“ Zeit. — Der zweite Zettel kommt aus dem Jahre 1778 und meldet uns folgendes: Wieder war eine Instandsetzung des Turmes notwendig geworden. Wohl hatten sich die Verhältnisse in den letzten hundert Jahren geändert; der 1777er Waise galt sechs Gulden die Ödem, der rote sogar zwanzig, ein Waisenkind nur fünf Gulden, aber dennoch sei es eine recht „geldklemme“ Zeit. — Man legte 1882, bei der letzten Ausbesserung, eine neue Urkunde bei. Sie rühmte den Reicht und die Ausdauer des Landmannes, der durch Anwendung künstlichen Düngers, sowie verbesserter Ackergeräte und neuerlicher Maschinen reichlichere und billigere Erträge zu erzielen wisse; der Obbau werde besonders gepflegt, ein Waisenkind kostete jetzt 17 Mark — 10 Gulden, der „ungeheueren Waise“ genosse sogar Betrug, aber immer noch sei es eine „geldklemme“ Zeit.

Sachbrüder. Einem abenteuerlichen Verbrechen ist der 15. Jahre alte Kaufmannslehrling Vorbeider hierseits zum Opfer gefallen. Ein Bauwärters des Barchard Industriegewerks hörte vormittags aus dem Stadtwalde Hilferufe und fand den jungen Menschen in der Almhöhle in einem Zustande an einen Baum gebunden auf. Der Almhöhle erzählte, er sei nachmittags zuvor von einem gut gekleideten Fremden überfallen, in der angegebenen Weise mehrmals ergriffen und in einem Waldwege, der nach Vorbach führen sollte, geraubt worden. Dann habe der Fremde ihm die eigenen Handschuhe in die Hände gesteckt. Es sei ihm erst eben gelungen, diese mit der Hand herauszuheben und um Hilfe zu rufen. Der junge Mensch verlor auf dem Transport in das Elternhaus die Besinnung und ist, ohne sich wiedererlangt zu haben, an den Folgen der durchlebten Schreckensnacht gestorben.

Dauverlier. Der Leutnant Robert Weiß, welcher im Frühjahr vorigen Jahres als Soldat vom 18. Inf.-Regt. desertierte und am 20. April in einem Walde bei Hagenau den Gendarmenwachmeister Stopp erschoss, wurde hier, wo er selber unter fremdem Namen lebte, verhaftet. Sein eigener Name, welcher der Gendarmen bei einer Razzia in Verbach in die Hände fiel, hatte ihn verraten.

Die Beschäftigung von Kindern, Jugendlichen beiderlei Geschlechts und erwachsenen Fabrikarbeitern in Fabriken im Jahre 1909 hatte nach der unlangst darüber erschienenen Statistik des Deutschen Reiches folgenden Umfang: In 95.304 Fabriken wurden jugendliche männliche und weibliche Arbeiter und in 88.889 Anlagen erwachsene Arbeiterinnen beschäftigt. Die Zahl der Jugendlichen betrug 458.085, darunter waren 11.542 Kinder unter 14 Jahren, und zwar 6106 Knaben und 5376 Mädchen. Von den übrigen Jugendlichen (14 bis 16 Jahre) waren 290.277 männliche und 136.263 weibliche. Wegen des Vorjahrs ist die Zahl der beschäftigten Kinder um 520 gesunken, die Verminderung entfällt fast ausschließlich auf die Beschäftigung von Knaben, die Zahl der beschäftigten Mädchen hat nur um 9 abgenommen. Bei den jungen Weibern zwischen 14 und 16 Jahren, deren Zahl gegen das Vorjahr von 440.255 auf 446.540 gestiegen ist, entfällt die Zunahme hauptsächlich auf die jungen Mädchen, von denen 5805 mehr beschäftigt wurden. Von den erwachsenen Arbeiterinnen — 1.190.241 — waren 462.976 unter 21 Jahre alt und 727.265 älter. Im Vergleich zum Vorjahre hat sich die Zahl der erwachsenen weiblichen Arbeiterinnen um rund 40.000 gehoben. — Die Statistik erweist eine entschiedene Zunahme der weiblichen Fabrikarbeit, die vom volkswirtschaftlichen wie sozialökonomischen Standpunkt keineswegs sehr begrüßt werden kann. Man vergleiche damit die rapid abnehmende Ziffer weiblichen Dienstpersonals in den Haushaltungen, wo die Arbeit gewiß zweckdienlicher und auch innerlich fördernder wäre. Bedenken muß auch die große Zahl von Kindern unter 14 Jahren — 11.542! — die in Fabriken arbeiten, sowie die relativ starke Zunahme von Kindern weiblichen Geschlechts sowie jugendlicher Arbeiterinnen im Fabrikbetrieb.

Kleine Weisheiten. Die königliche Bibliothek zu Berlin hat einen Gesamtbestand von 1.401.358 gebundenen Bänden. — Ein Vogel besitzt in seinem Flügel die zwanzigfache Kraft des Armes des Menschen. — In Deutschland praktizieren nach der letzten Zählung 85 weibliche Ärzte. — Ein Fabrikfischweibchen, der über 30 Meter hoch ist, schwamm an der Spitze in einem Durchmesser von 30 Zentimetern. — Ein Zentner Alkoholder repräsentiert einen Wert von 600.000 Mark. — Bereits 3000 Jahre vor Christi Geburt verstanden es die Ägypter, Glas zu fabrizieren, doch war dieses Glas nicht vollkommen durchsichtig. — Was hat nach der letzten Zählung 40.023 Wohnhäuser mit 480.683 Mietparteien. — In der Bibliothek des Vatikan befinden sich Handschriften und mit der Hand geschriebene ganze Werke aus dem 6. Jahrhundert in großer Anzahl. Die Gesamtzahl der gesammelten Handschriften beläuft sich auf 40.000 Exemplare, die in 14 Jahrhunderten gesammelt sind. — Zu Zeiten Hannibals gab es in den Alpen noch kein Obstweibchen. Dies und die Alpenrosen sind tropische Gewächse, die erst später nach Europa gekommen sind. — Ein Kinematograph ist bei höchster Umdrehung umlaufend, Bewegungen von Körpern festzuhalten, die wir mit dem Auge nicht zu erkennen vermögen. — Das Brüllen eines Löwen läßt die Luft so erzittern, daß es möglich ist, das Geräusch auf eine Phonographenwalze zu bringen, wenn sich auch der brüllende Löwe in einer Entfernung von 11 Kilometern vom Apparat befand hat.

Der Defraudant als schöne Waise. Auf dem letzten öffentlichen Maskenball, den ein Königsberger Lokal veranstaltete, erröte eine elegante Waise großes Aufsehen. Der junge Mann, um einen solchen mußte es sich handeln, zeigte sich sehr lebenswürdig, namentlich gegen hübsche weibliche Masken, die er zu verschiedenen Tischen hin einlud. Nach der Demaskierung wurde er für einen Augenblick in die Garderobe gebeten und blieb selbigen für seine neuen Freundinnen verschwinden. Im bürgerlichen Leben war die elegante Waise der Kontorist Grandel, der eine Schwäche für die Weiblichkeit hatte und daher über seine Verhältnisse lebte. Als der Karneval herannahte, unterließ er seinem Chef 2500 Mark und verschwand. Bei der Demaskierung wurde er aber von einem Bekannten erkannt, der sofort den Geschäftsführer benachrichtigte. Dieser rief telefonisch die Polizei herbei, und nach wenigen Minuten wurde Grandel mitgeteilt, daß er in der Garderobe

von einer Bekannten erwartet werde. Als er vertrauensvoll das Garderobezimmer betrat, wurde er für verhaftet erklärt. Er gab auch ohne weiteres zu, die 2500 Mark seinem Chef veruntreut zu haben, und gestand, daß er über 2400 Mark bereits in lustiger Gesellschaft innerhalb von neun Tagen verausgabt hatte. Nur 53 Mark wurden noch in seinem Besitz gefunden.

Reiche Heringsbeule. Seit einiger Zeit treten in der Gegend um die Heringsbeule. Die Heringe kommen auf den Tugobaner Markt zum Verkauf, werden auch zum Teil in Altona und Hamburg angebracht. Es zeigt sich aber die merkwürdige Erscheinung, daß der Verbrauch den äußerst billig angebotenen Fisch nur ungenügend aufnimmt, so daß viele Tausende zur Verwertung von Fischmehl und Dünger abgegeben werden müssen. Man sollte meinen, daß bei der noch anhaltenden Lebensmittellage besonders die knapp bemittelten Bevölkerungskreise gern nach den Heringen greifen würden, zumal in Hamburg die übrigen Seefische recht hoch im Preise stehen, die in der Regel — so sonderbar es auch klingt — die im Binnenlande bezahlten Kleinhandelspreise zum Teil beträchtlich übersteigen, eine Erscheinung, die von Kennern der Verhältnisse auf den in Hamburg-Altona bestehenden weitverbreiteten und rühmlichen Zwischenhandel zurückgeführt wird, denn auch die verschiedenen Verkaufsstellen des Fischereivereins nicht viel anhaben können.

Die Berliner in Straßenbahnverkehr schließt ein Spottvogel in folgender Art: Eine Dame befindet einen Straßenbahnwagen, in dem gerade noch ein einziger Sitzplatz frei ist. Er liegt gleich vorn an der Eingangstür, es ist beinahe unmöglich, ihn zu übersehen. Das hindert jedoch nicht, daß die Dame ihn trotzdem übersehen, mit festem, unverrücktem Schritt bis an das entgegengesetzte Ende des Wagens strebt, und dort natürlich seinen unbefangenen Blick entdeckt. Worauf sie sich gekränkt an den Schaffner wendet: „Sie haben mich doch gefolgt, es sei noch ein Sitzplatz!“. ... Erklärt der Schaffner an der Haltestelle mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß der Wagen besetzt ist, so betrachtet die Berlinerin das als eine freundliche Aufforderung, einzusteigen. Wenn der Beamte seine Worte wiederholt, so fragt sie: „Wirklich gar nichts mehr frei?“. Sie bekommt das zum Lieberlauf noch einmal bestätigt, und nun verlegt sie sich aufs Parlamentieren: auf eine Person werde es doch nicht ankommen, überhaupt steige sie ja bald wieder ab, und an der nächsten Haltestelle werde doch wohl Platz werden. Bleibt der Schaffner unerbittlich, so befragt sie sich beweglich über „Nützlichkeitlosigkeit“. ... Geradezu zu einer Katastrophe im Verkehrsleben wird die Berlinerin aber, wenn sie entdeckt hat, daß sie zu weit gefahren ist und sich entsetzt, während der Fahrt abzuspringen. Zu diesem Zweck stellt sie sich schon auf das Trittbrett, dort verläßt sie aber zumeist sofort der Mut und sie klammert sich frampfhaft fest, so daß niemand auf noch absteigen kann. Unterläßt sie schließlich doch den gewöhnlichen Sprung in die Tiefe, dann ist je nach gegen eins zu wetten, daß es in falscher Richtung geschieht. Andere Damen ziehen es vor, sich innerhalb des Wagens als Verkehrsbehinderung aufzustellen. Haben sie erkannt, daß noch etwa anderthalb Minuten vergehen werden, bis die nächste Haltestelle erreicht ist, so denken sie gar nicht daran, sich etwa wieder auf ihren Platz zu begeben, sondern sie pflanzen sich mitten in dem Gang, am liebsten jedoch in der Tür, auf. Und das Überraschende ist dann, daß sie gewöhnlich allen höflichen Bitten gegenüber, die Passage freizumachen, taub sind, oder daß sie — nach oben hin — grob werden.

Eine Ursache der Schlagwetter. Schon seit der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts weiß man, daß Schlagwetter in den Kohlengruben häufiger zur Zeit niedrigen Luftdrucks als bei hohem Barometerstand auftritt. Man hat deshalb, so wird der Kohn. J. geschrieben, Veranlassung genommen, beim Eintreten besonders niedriger Barometerstände und entsprechend auch beim raschen Fallen des Barometers nach lange dauernden hohen Luftdruck vor Schlagwettern zu warnen, d. h. zu empfehlen, besondere Aufmerksamkeit auf das Auftreten der gefährlichen Gase zu richten. Inzwischen ist hiermit keineswegs die Möglichkeit gefährlicher Katastrophen beseitigt; trotz aller Vorkehrungen und trotz der Benutzung von Instrumenten, die das Annehmen des gefährlichen Gases rechtzeitig anzeigen, kommen noch immer Grubenexplosionen vor, deren Ursache völlig rätselhaft erscheint. Neuerdings hat nun Taubin Erbschaft auf Vorgänge hingewiesen, die die Möglichkeit der Gefährdung von Menschenleben in sich schließen, aber bisher nicht beachtet wurden. Der Bergmann, sagt er, muß nicht nur auf seine warnende Lampe schauen, sondern auch die Temperatur seiner Umgebung berücksichtigen, was er durch Belüftung und Belüftung zu bewerkstelligen pflegt. Der künstliche Grubenwind setzt dann ohne Unterlaß durch weite und enge, große und gewundene Stellen, einen feinen Strom von Staubteilchen mit sich reichend, der nun ebenso ununterbrochen die vorliegenden Ranten des Gesteins und die Wände reibt, als kräftigsten in den Krümmungen seines Weges. Schon im unventilerten Luftstrom wandert aber schwebend, seiner Kohlenstaub ohne weiteres von wärmeren nach kälteren Stellen. Nach den Versuchen von Armstrong und Siemens kann man erwarten, daß dieser unablässig durch die Stellen lagende Staubstrom hier und dort, wo gerade der Ort es begünstigt, elektrische Spannungen erzeugt, deren Ausmaß, wenn nicht eine feuchte Wand ihn schnell vermindert, sich meist als sogenannte stille Entladung vollzieht. Soweit ist dies harmlos für die in der Grube vorhandenen Lebewesen, dann aber folgt ein gefährliches Glied in der Kette des Geschehens. Die stillen Entladungen nämlich, die einen erheblichen Umfang annehmen können, bedeuten eine Disposition der benachbarten Atmosphären, Abspaltung von Ionen, mit nachherigem Zusammenstoß zu neutralen Molekülen wiederum, manchmal mit einer solchen Energiefreisetzung, daß eine für den Augenblick gesteigerte Explosivität des Gases die Folge ist, selbst wenn das Mengenverhältnis nicht das sonst als gefährlich erkannte ist. Dann tritt eine ferner unaufgeklärte Selbstentzündung ein: ein unbegreiflich schwacher Impuls veranlaßt die Katastrophe. Derart, schreibt Taubin Erbschaft, kann eine entzündete, selbst die vorfindigste Sprengung, ja, ein bloßer Zuruß vielleicht wirksam sein. Die gefährlichen Verhältnisse werden sich unter Umständen noch verschärfen, wenn gelegentlich eine unter natürlichen Druck stehende Gasquelle angeschlossen wird. Schwere Explosionen können zugleich diesen Ursprung verdecken und damit die volle Aufklärung der Katastrophe dauernd unmöglich machen.

Bajaines Flucht. Simple folbat ein 1831, maréchal de France, ein 1844, stand in goldenen Lettern auf dem Maréchalstab von François Adolphe Bajaine, der, vor hundert Jahren, am 13. Februar 1811, geboren, obgleich aus guter Familie, als Gemeiner ins Heer getreten und nie auf der Kriegsschule in St. Cyr gewesen war. Eine glänzende Karriere war ihm beschieden, aber umso tiefer klappte er, beladen mit dem Glücke und Halle eines ganzen Volkes, das ihn ungerecht einen Verräter nannte, herab. Der „Mann von Mexiko und Reg“ wurde nach beendeten Kriege zum Sündenbock gemacht. Er selbst hat 1872 den Antrag gestellt, ihn zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Das geschah 1873. Unter dem Vorhabe des Herzogs von Almona trat es im Oktober zusammen und nach mehrwöchigen Verhandlungen erklärte es den Maréchal am 10. Dezember 1874 einstimmig der Verurteilung für schuldig und verurteilte ihn zur Degradation und zum Tode. Mac Mahon, damals Präsident, sein ehemaliger Kamerad, milderte die Strafe, indem er sie in 20 Jahre Haft umwandelte. Man sandte Bajaine nach dem Fort der Insel Sainte-Marguerite, dem alten Staatsgefängnis, in dem u. a. berühmten und berüchtigten Zeiten auch der Mann mit der eisernen Maske gefesselt hatte. Aber nicht lange brachte der Gefangene in seiner übrigens milden Haft zu verweilen. Seine zweite, um 34 Jahre jüngere Frau, eine Nichte des mexikanischen Präsidenten, der Maximilian hatte erschießen lassen, und die er als bestes Beutestück aus dem mexikanischen Abenteuer heimgebracht hatte, arbeitete an seiner Befreiung. Sie hatte ihm nach während der Kriege, auf dem deutschen Boden ein Kind geboren, hing damals noch sehr an ihrem Gatten und als Mac Mahon ihren Bitten um vollständige Begnadigung widerstand, mußte sie die Flucht zu organisieren. Sie setzte sich, wahrscheinlich mit Hilfe einiger Beamten, mit ihrem Mann in Verbindung und übermittelte ihm ein Seil. In der Nacht zum 10. August 1874 ließ sich der gefangene Maréchal über Ruern und Reizen herab und unten erwartete ihn seine Frau, die sich vom Festlande her mit einem Boote an die Klippen von St. Marguerite gewagt hatte. Die Franzosen verurteilten damals, die Flucht als eine gefährliche Durchbrechung hinzustellen, sie war aber für den alten, schwächlichen Mann eine kleine Unternehmung. Nachdem Bajaine glücklich auf spanischen Boden gelangt war, ver-

ließ ihn seine Frau und kehrte nach Mexiko zurück. Bajaine lebte in engen Verhältnissen und zurückgezogen noch bis zum Jahre 1885 in Madrid. (Münch. N. N.)

Das kommt davon. Der schwedische Europareisende Bank, der unseren Kontinent in einem Kahn um- und besetzt, ist in Italien als Spion verhaftet worden. Kurz nach seiner Abfahrt von Genoa wurde er von einem Sturm überfallen. Ein Fischer mußte ihn in seinem Boot nach Santa Margherita schleppen. Hier konnte er das Fährgeleit nicht bezahlen, da er ja nach bekannten Rüstern ohne einen Pfennig seine Reise unternommen hat. Er wurde in- folgedessen nach Chiavari gebracht und hier unter dem Verdacht, im Hafen von Spezia Spionage getrieben zu haben, festgehalten. Erst nach vier Tagen konnte er, dank der Bemühungen des schwedischen Konsuls, wieder freigelassen werden. Entlang der italienischen Küste legt er jetzt seine Fahrt nach Griechenland und der Türkei fort, um dann unter Benutzung des Fluß- und Kanalschiffes nach Rußlands wieder in die Dnieper zu gelangen.

Gabrit und Handwerk.

Seit Jahren schweben die Beratungen wegen einer bestimmten Begrenzung zwischen Fabrik und Handwerk, um Blüthen und Rechte gleichmäßig regeln zu können. Von Jahr zu Jahr ist die Lösung aufgeschoben, darum wird sie nun, wo die Betriebe sich immer weiter ausdehnen, auch die kleinen Werkstätten sich reden und streben, dringender und eiliger. Man sollte meinen, daß es recht einfach ist, zu bestimmen, was Handwerksstätte und was Fabrikarbeit bedeutet; aber die Praxis, welche diese Begriffe in Paragraphen fassen soll, ist doch auf harte Schwierigkeiten gestoßen. Die Anzahl der Arbeiter und Arbeiterinnen sagt wohl oft, zu welcher gewerblichen Art ein Geschäft zu rechnen ist, aber keineswegs paßt das für alle Fälle. Denn bei einer feststehenden Zahl machen am Ende zwei Mann Personal nach nicht immer eine Fabrik, und zwei Mann weniger nicht alle Male ein Handwerk. Man kann auch die Umschläge nicht allgemein als Grenze betrachten und ebenso wenig, in unserer heutigen Zeit des maschinellen Betriebes, eine gewisse Zahl von Maschinen. Auch die Spezialisierung der gewerblichen Tätigkeit tut es nicht allein, sie befindet sich in mancherlei Betrieben haben wie drüben. So ist es wohl für einen Betriebsinhaber seiner Ueberzeugung nach leicht, zu erklären, ich bin Handwerker oder Fabrikant, aber die Ausnahme dieser Erklärung in feststehende Normen will sehr wohl überlegt sein, damit nicht etwa Härten entstehen, welche die Dinge schlimmer machen, als es heute der Fall ist. Von einer praktischen Lösung hängt zum guten Teil die Entwicklung des mittleren und kleineren Gewerbes ab, für die wir heute gar nicht genug tun können im Interesse des Reiches, um selbständige, aufrechte Erzeugnisse zu gewinnen, und der Staaten wie der Städte, die die Menge der leistungsfähigen Steuerzahler zu vermehren. Die Fabrikbetriebe können naturgemäß nie in solcher Anzahl vertreten sein, wie die Arme der nach bürgerlicher Selbstständigkeit dürftenden, gewerbetreibenden Männer zu betriebligen; für sie bleiben Handwerk, Mittel- und Kleingewerbe die erstrebenswerten Ziele. An der Erhaltung dieser liegt auch den Fabrikanten, denn sie können weder das Handwerk, noch dessen regelrecht ausgebildete Gehilfen entbehren.

Eine vernünftige Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk soll in erster Reihe natürlich einer gerechten Bemessung der Kosten für das Handwerk dienen. Die gewissenhafte Aufsicht der Gewerbebetriebe in allen Ehren, aber wir hören heute von verschiedenen Seiten, daß bei uns doch reichlich genug reglementiert und geordnet wird. Es geht auch mit weniger Anordnungen, sagt man, selbst in den Fabriken. Die Zahl unserer sozialpolitischen Gesetzes- und Verordnungs-Paragraphen ist reichlich groß; in anderen Ländern hat man viel weniger, mitunter nur einen bescheidenen Bruchteil, und es geht auch. Deutschland ist ein Staatswesen der Gründlichkeit auf allen Gebieten, und wir wollen sie auch nicht missen, nur die weitere Kostenanschwellung möchten wir wenigstens, wenn keine Minderung eintreten kann, in Zukunft verhüten wissen. Nicht der ideale Zweck ist es im Leben der Arbeit alle Male, auf welchen es ankommt, im Vordergrund steht in Zeiten einer schweren Erziehung, wie wir sie heute haben, das Notwendige. Der Reichstag hat, wie bekannt, nach die große Reichsversicherungsordnung zu erledigen, in der für das Krankenversicherungswesen eine Neuregelung der Beitragsverpflichtung vorgesehen war. Bisher hatte der Arbeitgeber ein Drittel, der versicherte Arbeiter zwei Drittel der Beiträge zu entrichten. Gewiß läßt es in normalen Zeiten nicht darauf an, die Beiträge, wie in Aussicht jetzt genommen war, zu teilen; aber die Zeiten sind nicht normal; der „bischen“ Wehrausgaben, die immer noch mit getragen werden sollen, sind schon so viele mehr geworden, daß das Maß überzufließen beginnt, und das Publikum erkennt für Preisermäßigungen, die infolge der steigenden Ausgaben vorgenommen werden müssen, nicht gern solche Gründe an. Die Theoretiker in der Fabrikation der Gesetzesparagraphen lassen diesen letzten Punkt stets außer Acht; wenn für alle neuen Bestimmungen, die dem Gewerbe auferlegt werden, immer neue und entsprechende Verkaufssteuern erhoben werden sollten, die Preise müßten noch ganz anders lauten, und das Publikum würde außer sich sein. Darum wollen und müssen wir einstweilen „Stopp“ von allem sagen, was kein Zwang ist. Notwendig ist aber die Beschränkung der Lasten für den Fabrikanten; diejenige Gewerbesteuer ist heute wie stets die beste, welche die Gewinnung und Erhaltung von selbstständigen Erzeugnissen erleichtert. Davon haben alle tüchtigen Gewerbegehilfen etwas.

Zur Betriebsführung der Eisenbahnen.

Der vor kurzem ausgegebene Bericht über die Ergebnisse des Betriebes der vereinigten preussischen und bayerischen Staatsbahnen im Rechnungsjahre 1909 bringt eine Darstellung über den Eisenbahnfall bei Wülheim a. Rhein und die Bestrebungen der Eisenbahnverwaltung zur Verminderung der Gefahren des Eisenbahnbetriebes. Dabei werden auch über Versuche mit Vorrichtungen zur Verhütung des Ueberfahrens der Haltsignale nähere Mitteilungen gemacht.

Bei den in den Eisenbahndirektionsbezirken Hannover, Halle, Danzig und Breslau angestellten Versuchen mit dem von Braamling'schen Vorrichtungsschaltapparat ist festgestellt worden, daß die Wirkung der Einrichtung bis jetzt sehr unklar ist. In Hannover mußten die Versuche nach vierzehntägigem Probebetrieb eingestellt werden, weil die Streckenanschlüsse derart beschädigt und verbogen waren, daß sie nicht im Gange bleiben konnten. In dieser kurzen Zeit sind aber viele Verfolger beobachtet worden. In Danzig versagte die Einrichtung u. a. an einer Lokomotive in zwölf Tagen neunmal. In Halle sind bei 30 Schnell- und Personenzügen, die im Monat Oktober mit der Einrichtung befördert wurden, bei elf Zügen Verfolger gemeldet worden, und zwar bei einem Zuge ein Verfolger, bei sechs Zügen zwei, bei einem Zuge drei, bei zwei Zügen fünf und bei einem Zuge acht Verfolger. Bei einer vor kurzem vorgenommenen Probefahrt kamen auf der Strecke von Jüterbog bis Bitterfeld bei achtzehn mit solchen Einrichtungen versehenen Signalen sechs Verfolger vor.

Nach diesen Ergebnissen erscheint dieser Apparat zur Verwertung im Eisenbahnbetrieb noch nicht geeignet. Zu der Frage, ob eine selbsttätige Auslösung der Bremsen durch Einrichtungen auf der Strecke, von der bei den Versuchen abgesehen war, zweckmäßig ist, liegt eine bemerkenswerte Äußerung der Vertreter des „Verbandes königlich preussischer und Großherzoglich hessischer Lokomotivführer“ vor. Diese erklärten bei einer Beratung über Verbesserung der Signaleinrichtungen, daß sie in einer solchen selbsttätigen Veranlassung des Zuges ein Mittel zur Erhöhung der Betriebssicherheit nicht erblicken könnten. Sie befürchten, daß von mehreren Gefährdungen des Zuges und nehmen auch keinen Anstand, die Beförderung auszusprechen, daß eine solche Einrichtung einen Lokomotivführer bei großer Ermüdung oder schwierigen Verhältnissen veranlassen könnte, im Vertrauen auf die Wirksamkeit der selbsttätigen Zugbremse die Aufmerksamkeit, die er sonst der Beobachtung der Strecke zuwenden würde, zu vernachlässigen. Hieraus könnten aber schwere Betriebsgefahren entstehen.

In den Direktionsbezirken Hannover, Stettin und Breslau sind Versuche mit einem elektrischen Signalelender von Siemens u. Halste gemacht worden, der zur Ankündigung eines Vorwarnsignals auf der Lokomotive ein hörbares und sichtbares Zeichen gibt. Auch hierbei traten verschiedene Mängel auf. In letzter Zeit sind noch Einführung mehrfacher Verbesserungen die Ergebnisse der Versuche

mit dieser Einrichtung erheblich günstiger gewesen. Ob ein Erfolg von ihr zu erwarten sein wird, wird aber im wesentlichen auch davon abhängen, wie sie sich bei starken Schnees verhalten wird, wozu bis jetzt ausreichende Erfahrungen noch nicht vorliegen.

Um, wenn irgend angängig, auch noch andere Einrichtungen in die Versuche einbeziehen zu können und zunächst bald zu einem Ergebnis zu kommen, sind die bedeutendsten Signalbauanstalten aufgeföhrt worden, Vorschläge zu machen. Darauf sind neuerdings einige neue Anregungen erfolgt, die aber noch nicht so weit durchgeleitet sind, daß ihre Erprobung im Betriebe schon hätte vorgenommen werden können.

Die preussische Staatseisenbahnverwaltung wendet, wie ausdrücklich betont wird, der Gewinnung eines Zugführungsapparates, der geeignet ist, die Lokomotivführer bei der Beobachtung der Streckensignale zu unterstützen, die vollste Aufmerksamkeit zu. Sie würde es mit Freude begrüßen, wenn die Bestrebungen, auf diese Weise den Dienst der Lokomotivführer zu erleichtern und die Betriebssicherheit zu erhöhen, von Erfolg gekrönt würden. Sie würde nicht zögern, von solchen Einrichtungen Gebrauch zu machen, wenn die Versuche, die in weiterem Umfange fortgesetzt werden, zu einem befriedigenden Ergebnis führen.

Ungünstige Verhältnisse.

Ungünstige Verhältnisse! Hast du nicht schon oft darüber geklagt? Die ungünstigen Verhältnisse, in denen ich mich befinde, haben mich um einen schönen Erfolg gebracht! Du klagst über schlechtes Vorwärtkommen, du hast kein Glück in deinen Unternehmungen und schreibst die Ursache auf die ungünstigen Verhältnisse. Du siehst die Ursache anderer in ihrer Tätigkeit und sagst: „Ja, denen ist das Glück hold; wenn ich in so günstigen Verhältnissen leben würde, so wäre ich auch schon weiter; aber ich habe keinen Glück, der mich in meinen Bestrebungen unterstützt, ich bin in Verzug gekommen, mir fehlen die Mittel, um zu einem guten Erfolg zu kommen; alles hat sich gegen mich verschworen!“

Ob es wirklich so ist? Mag sein! Manchmal sind es ja ungünstige Verhältnisse, die dir dein Fortkommen erschweren. Aber in den meisten Fällen liegt es doch an etwas anderem. Siehe einmal genauer zu, ob allen, die Erfolg haben, die Verhältnisse günstig gewesen sind. Du siehst eben nur endlichen Erfolg. Die jahrelangen Mühen und Widerwärtigkeiten, mit denen der zu kämpfen hatte, den du vielleicht mit Reiz betrachtest, bleiben dir verborgen. Du liegst eben der Grund zu den günstigen Verhältnissen, in denen dein Nachbar sich jetzt befindet. Er hat sich erst die günstigen Verhältnisse selbst geschaffen, nicht haben ihn günstige Verhältnisse empor gebracht. Der Kampf, das unermüdete Ringen mit allen Unannehmlichkeiten, die richtige Ausnutzung jedes auch noch so kleinen gewonnenen Erfolges hat ihn aufwärts gebracht. Es sind weder günstige noch ungünstige Verhältnisse, noch ist es ein blinder Zufall; allein ein eiserner Wille, unermüdetes Fleiß, ein hartes Ringen führen erst günstige Verhältnisse herbei. Freilich, wer erst auf günstige Gelegenheiten warten will, kommt nie zum Ziel. Ja, manchmal läßt du dir durch Jaudern und Unmut manche günstige Gelegenheit entgehen, weil du sie nicht zu erkennen vermagst. Dein Nachbar, der mit offenen Augen durch die Welt geht, erkennt den günstigen Augenblick, nimmt ihn wahr, und du klagst über deine ungünstigen Verhältnisse. Oder du läßt dich schon durch den ersten Mißerfolg entmutigen. So kannst du dir keine günstigen Verhältnisse schaffen.

„Mache nicht: Ich habe kein Kapital, keine Ausrüstung, um etwas anzufangen. Bedenke, mit welchem wunderbaren Organismus du von Gott ausgestattet bist! Er gab dir Füße, Hände, Augen, Ohren, Verstand. Sind das nicht köstliche Werkzeuge! Gehe, brauche sie, du wirst die ungünstigsten Verhältnisse damit überwinden. So mancher, der in ungünstigen Verhältnissen groß geworden ist und dauernd mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte, ist doch endlich zu einem guten Erfolg gekommen. So habe der Astronom Kepler Armut und Entbehrungen zu ertragen. Seine Bücher wurden öffentlich verbrannt, er selbst wurde in die Verbannung geschickt; gewiss ungünstige Verhältnisse. Aber er arbeitete ununterbrochen jahrelang weiter, bis er durch Feststellung der Gesetze über

den Planetenlauf einer der größten Astronomen der Welt wurde. Oder wir denken an George Stephenson. Er war der Sohn armer Eltern, die mit ihren acht Kindern in einem einzigen Zimmer wohnten. Obwohl er die Ruhe hüten mußte, formte er doch Maschinen aus Ton und versah sie mit Holzröhren. Des Lebens und Schreibens untüchtig, wurde er mit 17 Jahren an eine Maschine gestellt. Sie wurde ihm zum Lehrmeister. Während andere Arbeiter an festen Tagen müßig waren, nahm Stephenson seine Maschine auseinander, studierte sie und machte allerlei Versuche. Nachdem er nun durch seine erste Lokomotive berühmt geworden war, nannten ihn die anderen einen vom Glück Begünstigten.

Also es kann einer arm sein und in scheinbar ungünstigen Verhältnissen leben, und doch braucht er nicht darüber zu klagen. Erwerb und Erfolg warten auf jeden, der Mut und Fähigkeit besitzt, fest zuzugreifen. Fünf Finger an jeder Hand, ein fester Wille und ein gestecktes Ziel; dann kommt es nicht darauf an, ob du arm oder reich geboren bist. Nur der Wille führt zum Erfolg.

Buntes Allerlei.

Mannheim. Wegen der Metalldiebstähle bei Lanz sind weitere Verhaftungen erfolgt. In der letzten Woche sind 15 Personen, darunter zwei Leute der Wache und Schließgesellschaft, ein früherer Schuhmann und ein Weinwirt, festgenommen.

Heidelberg. Drei deutsche Kertze folgen einem Ruf der chinesischen Regierung zu einer Studienreise in das Festgebiet. Darunter befindet sich Dr. med. Gothein, ein Sohn des bekannten Heidelberger Nationalökonomens.

Berlin. Die Nachricht von einer schweren Erkrankung der Frau Cosma Wagner ist, wie von zuverlässiger Seite berichtet wird, grundlos.

München. Die beiden einzigen Söhne des Professors Dr. Schoppach in Donaueschingen sind auf einer dünnen Glasfläche eingebrochen und bevor Hilfe kam ertrunken.

Köln. Die Witwe des verstorbenen Fabrikbesizers Franz Clouth hat anlässlich der Wiederkehr des Geburtstages ihres verstorbenen Mannes ein Kapital von 100 000 Mark gestiftet. Die Zinsen des Kapitals sollen zur Unterstützung der Beamten und Arbeiter der rheinischen Gummiwarenfabrik dienen.

Die Kosten der Münchener Jubiläumsfeier wurden von der Stadtverwaltung von 20 000 auf 50 000 Mark erhöht. Es soll eine noch nicht dagewesene Pracht der Illumination entfaltet werden, besonders auf dem Max-Josephplatz. Die Illumination dieses Platzes soll wiederholt werden.

Berliner Leben. Der verheiratete Agent Kaim, der der Firma Sener in Graz etwa eine Million unterschlagen hat, ist in raschierter Weise vorgegangen. Nur noch vier Warenballen fand man bei ihm, die aber einen Wert von höchstens 2000 Mark haben. Kaim spielt im Gefängnis den Zusammengebrochenen.

Köln. Für den Bau der neuen Rheinbrücke anstelle der jetzigen Schiffbrücke sind insgesamt 8 500 000 Mark erforderlich, wovon 5 600 000 Mark in die nächste Anleihe aufgenommen werden sollen. Die Brücke ist als Hängebrücke geplant.

Rote Tropenkleider läßt die deutsche Marineverwaltung gegenwärtig herstellen, um praktisch zu erproben, ob diese besser gegen die tropische Sonnenhitze schützen als weiße.

Ein neuer europäischer Kurort wird vom 1. März Berlin-Madrid verkehren. Er erhält den Namen Andalusien-Express.

Jansbrad. Eine von hier in das Selbstmord entwandte Militärpatrouille, bestehend aus zwei waghalsigen Unteroffizieren, wurde von einer Wanne verschüttet. Eine zu ihrer Rettung entsandte militärische Hilfspatrouille hat beide tot aus dem Schnee ausgegraben.

Neueste Nachrichten

Berlin, 18. Februar. Von einer vorzüglich informierten, hochstehenden Persönlichkeit erfährt der Korrespondent der „Morgenpost“, daß der deutsche Kaiser im Laufe des April oder Mai in Rom eintreffen wird und dem König Viktor Emanuel seine und des Kaisers Franz Josef, des dritten Verbündeten Glückwünsche zu überbringen. Der Aufenthalt des Kaisers in Rom wird drei Tage

dauern. „Corriere d'Italia“ bemerkt angesichts dieser Meldung: Zwischen dem Vatikan und Deutschland haben keine Verhandlungen bezüglich einer solchen Reise stattgefunden. Der Vatikan habe auch keinerlei bindende Erklärung abgegeben lassen, wie er sich in einem solchen Fall verhalten würde.

Berlin, 18. Februar. Kontrabassist Hans wurde zum Befehlshaber des Verbandes der Schul- und Versuchsschiffe ernannt. Bitterfeld, 18. Februar. Das Kriegsministerium hat bei der Pariser-Luftschiffbau-Gesellschaft ein weiteres Pariser-Luftschiff in Auftrag gegeben.

Berlin, 18. Februar. Der Oberpostdirektor Berlins begab sich mit verschiedenen Post- und Telegraphenbeamten nach England, um die englischen Telegrapheneinrichtungen zu studieren, insbesondere das Haupttelegraphenamt in London zu besichtigen. An zweimähtigen Einrichtungen ist letzteres, das bis vor wenigen Jahren unter Leitung von Deutschen stand, besonders reich.

Oberhausen, 18. Februar. Einen gräßlichen Selbstmord verübte ein Heizer auf der Zechen „Concordia“, indem er sich in das Kesselfeuer stürzte. Er verbrannte vollkommen.

Odenburg, 18. Februar. Der Bildhauer Behrmann, der in der Dunkelheit ein Schindmädchen, das er für ein Reh gehalten, erschah, wurde zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Friedrichshafen, 18. Februar. Der Stadtoverstand machte den bürgerlichen Mitgliedern die Mitteilung, daß eine Verlegung der Luftschiffahrtsschule von Friedrichshafen nach Berlin vorerst nicht geplant sei, aber die Gründung einer zweiten Schule, mit dem Sitz in Berlin, bevorstehe.

Wien, 18. Februar. In einem Hause in der Randelegasse spielte sich gestern ein furchtbares Familien drama ab. Die Frau des Bau-Kommissars Litometz wurde von dem Dienstmädchen bei seiner Rückkehr von einem Ausgange fast erstickt in einer Blutlache schwimmend tot aufgefunden, ebenso ihre 8 Jahre alte Knabe. In dem Bettchen lag ein 5 Monate altes Kind mit durchschnittener Kehle, gleichfalls tot. Die Frau hat die Tat anscheinend selbst in einem Anfall von Wahnsinn begangen.

Paris, 18. Februar. Ein junges Mädchen deutscher Abstammung, namens Berta Rohler aus Hamburg gebürtig, welches seit einiger Zeit als Dienstmädchen in einer hiesigen Brauerei beschäftigt war, ist gestern Abend auf eigenartige Weise überfallen und beraubt worden. Das Mädchen, das bei seinem Fortgehen einen Betrag von 100 Francs bei sich führte, wollte sich nach dem Montmartre fahren lassen und nahm zu diesem Zweck eine Automobilkutsche. Der Kutscher fuhr das Mädchen jedoch nach dem Waldchen von Vincennes, wo er sie mit Hilfe eines anderen Kutschers, der sich inzwischen dort eingefunden hatte, aufforderte, ihr Geld auszuliefern. Als sich das Mädchen weigerte, wurde sie von Beiden zu Boden geschlagen und vollständig ausgeraubt. Die Angreifer flüchteten darauf und ließen das Mädchen bewußtlos liegen. Die Ueberfallene war durch Hautschläge und Fußtritte überaus verletzt worden. Gegen Morgen fanden sie vorübergehende Passanten, die sie in die nächste Polizeiwache führten. Hier gab das Mädchen eine genaue Beschreibung der Einzelheiten des Ueberfalles und des Signalement der beiden Kutscher. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

London, 18. Februar. Eine Feuersbrunst brach in der Lichtfabrik von Wiles u. Bewie aus. Von 100 Tonnen Fett genährt, raste das Feuer vier Stunden lang trotz aller Bemühungen der Feuerwehr. Der Schaden beträgt ¼ Million Mark.

Toulon, 18. Februar. An Bord des neuen Panzerkreuzers „Edgar Dune“ explodierte eine Vorlampe. Fünf Matrosen wurden schwer verletzt.

Leitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Anzeigen- und Anzeigenteil Julius Hanke, für Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, sämtl. in Bielefeld. Kreisdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Bielefeld.



Sunlicht Seife

wird aus streng geprüftem, edelstem Rohmaterial hergestellt! Ihre Qualität ist daher immer zuverlässig die beste! Da sie für alle Zwecke, wo es sich um einwandfreie Reinlichkeit handelt, geeignet ist, verwenden nur diese Seife Millionen Hausfrauen jeden Standes!



Vorteilhaftes Angebot in Schuhwaren!

Ich muß Platz haben und offeriere deshalb

ca. 5000 Paar Herren-, Damen- und Kinderstiefel,

da Passen- und Größe-Sortiment nicht mehr komplett ist. Serie I. Ein Vollen Damenstiefel in verschiedenen Lederarten mit und ohne Paspappen zu 5.50 Mark. Serie II. Ein Vollen Herren- und Damenstiefel in bekannten, ausverprobten Qualitäten, vorzügliche Verarbeitung, darunter verschiedene weiche von Weizenstiefeln her, deren früherer Preis 8-9 Mark war, jetzt nur 7.50 Mark.

Goodheart-Stiefel in hocheleganter Passen und prima Qualität, welche ich nicht weiter führen kann, werden ebenfalls billig verkauft. Die noch vorhandene farbige Herren-, Damen- und Kinderstiefel müssen hinaus und verkauft werden zu jedem annehmbaren Preis. (1947/1948/1949)

J. Drachmann, Wiesbaden, 22 Neugasse 22.

Hüte sehr von diesem günstigen Angebot sich zu überzeugen und Gebrauch zu machen. Ein Vollen weichen Kinderstiefel 27/28 solange Vorrat reicht nur 3.- Mark. Der Verkauf der Kinderstiefel und Einzelpaare findet am Neugasse 22, 1. Etage, statt.

Ambulatorium für Beinleiden

Krammbock, Beinleiden, Nerven, Ader-entzündung, Gelenkleiden, Malaria.

Mittwoch und Samstag von 2-4 Uhr. (1957/1958/1959)

Mainz, Frauenlobstraße 16. Dr. Grante.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle
Jedem Paket Schneestern-Wolle liegen Strick- u. Häkelanleitung und Mustervorlagen gratis bei zur Selbstverfertigung von Sportkleidung für Erwachsene und Kinder!
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne sind die besten und im Tragen die billigsten!
Kaufpunkt vorerst bei Herrn. (1947/1948/1949)
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zu haben in Hochheim bei Ph. Burockhardt. 1211

Billige Tapeten

Ausverkauf wegen Umzug nur noch bis Ende Februar.

Die Lagerbestände werden zu jedem annehmbaren Preis abgegeben.

Günstige Gelegenheit für Hausbesitzer und Bauherren.

Schulz & Schalles

vorm. Fritz Nocker. 3067 a 457K

Wiesbaden, Kirchgasse 18, Ecke Luisen-

strasse. - Telefon 324.

Tapeten, Linoleum, Wachstuche.

Die Schweinezücht. Ostrfel hat ständig 280 groß. Mengen Staudinger abzugeben.

Anfragen an Haas & Co., Gesellschaft mit beschr. Haftung an Ostrfel am Main. (Telefon Amt 1 1984 Frankfurt a. M.)

Drahtzäune,

Drahtgitter, Drahtnetze, Weidenzäune, Stacheldraht.

Alois Klum, Mainz

Sellerstraße 14. Telefon 999.

Preisliste gratis und franko.

250a 120 438a

Ein Landauer-Wagen

und eine Padeneinrichtung

sehr billig abzugeben.

J. Wih, Bielefeld a. Rh.

Schöne gerade

1- oder 2-Zimmerwohnung

mit Zubehör zu vermieten 90

Wöhrstraße 3.

Patent-Erfindung u. Verwertung i. all. Staat. Ausarbeit. u. Gründungsarbeiten. Modellbau. Technische Büro-Verwaltung. W. Martens, Gaffel, Gohren, Gollersstraße 1. 4732/775/4000a

Wohnhaus

4 Zimmer, Küche, Stallung und Garten. Alles in gutem Zustande zu vermieten ev. zu verkaufen. Kost. Billig-Expedition. 900

Wiener Modellen Verkauf

Wiedbaden, Lang-

gasse 21. Ein feble

1. Damen u. Herren

ein. eleg. Dominos

Kolonne, Orden und

Medaillen. Verkauf

u. Verleihen i. groh.

Auswahl. - Grosse

Preise. - Hochachtung

2864a. Madame Emilie Nebat.

Die Schweinezücht. Ostrfel

hat ständig 280 groß. Mengen

Staudinger abzugeben.

Anfragen an Haas & Co.,

Gesellschaft mit beschr. Haftung

an Ostrfel am Main. (Telefon

Amt 1 1984 Frankfurt a. M.)

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 19. Februar 1911.

Katholische Kirche.

Morgens 7½ Uhr: Frühmesse. 9½ Uhr: Pöhamt.

Nachmittagsgottesdienst 2 Uhr.

Evangelische Kirche.

Morgens 10 Uhr: Gottesdienst. Mittags 1 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch abend 8 Uhr: Bibelstunde.